

sehr man ihn bejaht und die Edition im ganzen begrüßt, bleibt eine gewisse Enttäuschung darüber, daß sich in der vorliegenden Form der gedachte Dokumentationswert zunächst nur für den landesgeschichtlichen Spezialisten ergibt. Das Fehlen eines wissenschaftlichen Apparats, der viele der in den Texten vorkommenden Personen und Vorgänge auch dem Nicht- oder nur Teil-Spezialisten aufschließt, die Texte also zum Sprechen bringt, ist sehr zu bedauern. Auch das ausführliche Orts- und Personenregister (S. 164–178) kann diesen Mangel nur teilweise ausgleichen. Die Veranstaltung einer (historisch-)kritischen Edition sollte erwogen werden. Das vorliegende Buch begründet diesen Wunsch zur Genüge.

*Abraham Peter Kustermann*

KARL PRÜMM: Walter Dirks und Eugen Kogon als katholische Publizisten der Weimarer Republik (Reihe Siegen; Germanistische Abt.; Bd. 53). Heidelberg: Winter 1984. 432 S. Geb. DM 75,-; Brosch. DM 48,-.

Walter Dirks und Eugen Kogon gehören sicherlich zu den bedeutendsten Publizisten und Zeitkritikern in Deutschland nach 1945. Ihre Namen sind untrennbar mit einer der wichtigsten Nachkriegspublikationen, den »Frankfurter Heften«, verbunden. Dagegen sind ihre journalistischen Aktivitäten vor 1945 so gut wie unbekannt, obwohl beide bereits in den zwanziger Jahren »zur Prominenz des katholischen Journalismus« gehörten, aber »als Repräsentanten ganz konträrer Richtungen« (S. 19). Während Kogon hauptsächlich für die extrem rechtslastige Wiener Wochenzeitschrift »Schönere Zukunft« schrieb, gehörte Dirks zum Redaktionsstab der linkskatholischen »Rhein-Mainischen Volkszeitung«.

So unterschiedlich ihre publizistischen Sprachrohre waren, so konträr lassen sich auch ihre politischen Positionen bestimmen. Kogon z. B. plädierte vehement für einen christlichen Ständestaat und liebäugelte mit dem Faschismus: »Hoffen wir, daß die Diktatur sich in diesem Sinne als nützlich und folgenreich, der Faschismus sich als Jahrhunderterscheinung erweisen möge« (S. 111). Dirks dagegen hat sich als überzeugter Sozialist, Republikaner und Pazifist verstanden, der als einzig mögliche Alternative zum Sieg des Faschismus »die sozialistische Einheitsfront« (S. 252) sah. Seine Zeitanalysen besitzen »in der überaus realistischen Bewertung der Arbeiterparteien, in der virtuosen Ideologiekritik erfolgreicher Rechtspublizisten wie Fried und konservativ-revolutionärer Soziologen wie Freyer, in der eindrucksvollen Illustration der Gefahr des politischen Irrationalismus und in der präzisen Aufschlüsselung des nationalsozialistischen Wählerpotentials« (S. 252) eine besonders überzeugende Schärfe.

So verschieden ihr politischer Standort vor 1933 war, so gegensätzlich verlief auch ihr Weg nach der Machtergreifung. Kogon identifizierte sich bald mit dem katholischen Widerstand, was zu seiner Einlieferung in das KZ Buchenwald führte, während Dirks sich in die »innere Emigration« zurückzog. Beide Erfahrungen waren prägend für ihre spätere Zusammenarbeit, vor allem für Kogon, der später bekannte: »Ich bin im Lager ein anderer geworden« (S. 369).

Die vorliegende Arbeit macht eindrucksvoll deutlich, daß in dem Abriss der Entwicklung dieser beiden Publizisten auch die Geschichte zweier für ihre Richtung typischer katholischer Presseorgane und damit auch zweier Flügel des Katholizismus enthalten ist. So läßt sich aus diesen polaren Perspektiven zugleich der Zustand der zerfallenden Weimarer Republik erschließen. Ein wichtiges Buch, nicht nur für sogenannte »kritische« Katholiken.

*Manfred Schmid*

### 8. Kunst - Ikonographie

FRANK GÜNTER ZEHNDER: Sankt Ursula. Legende - Verehrung - Bilderwelt. Köln: Wienand 1985. 278 S. mit 102 Abb. 1 Ausklapptafel. Geb. DM 48,-.

Die heilige Ursula zählt zu jenen Heiligen, um deren dürftige historische Bezeugung sich ein umso reicherer Legendenkranz windet, der sich in Hagiographie, Ikonographie, Kultgeschichte und Volkskunde entfaltet. Frank Günter Zehnder, Kustos am Wallraf-Richartz-Museum in Köln, erweist sich als profunder Kenner der verschiedenen Sachgebiete und, bei aller Betonung des Kultmittelpunktes Köln, der regionalen und übernationalen Zusammenhänge.

Die frühchristliche Lapidarinschrift des Clematius in der Ursulakirche von Köln bekundet den Martertod von Jungfrauen, noch ohne Zahl und Namen, und den Beginn des Kultes. Die Legendenbildung setzt einerseits mit einem Lesefehler, andererseits mit der Entdeckung eines großen spätrömischen Gräberfeldes um die St. Ursulakirche herum ein. Erst im 10. Jahrhundert wird Ursula als Anführerin der

11000 Jungfrauen genannt. Nach Zehnder (S.48) ist die Ansetzung des Martyriums der Jungfrauen von St. Ursula in der Mitte des 4. Jahrhunderts am wahrscheinlichsten, was mit der Verfolgung unter Julianus Apostata zusammenfiel.

Die Verteilung der Reliquien (vor allem Häupter der Heiligen und ihrer Gefährtinnen) von Polen bis Portugal und die Gründung von Ursulabruderschaften unter dem Zeichen des Schiffleins, ausgehend von Köln, führen zur Blüte der Verehrung im Spätmittelalter und in der Zeit der tridentinischen Reform. Der Ursulinenorden der hl. Angela Merici war ursprünglich eine Schwesternschaft mit Akzent auf jungfräulichem Leben und erzieherischer Tätigkeit, doch ohne die typischen Ordensgebäude. – Ergänzend sei hier mitgeteilt, daß der Kapuziner P. Alexius Waldner aus Speyer an verschiedenen Orten in den schweizerischen Teilen des Bistums Konstanz um 1620 Gesellschaften der hl. Ursula für im jungfräulichen Stand verbleibende wollende Töchter gegründet hat.

Den umfangreichsten Teil des Buches (S.118–213) bildet das systematisch aufgebaute Kapitel über die Ikonographie, das durch die meist vorzüglichen Schwarzweiß- und Farbbildungen bereichert wird. Die Broneschale aus Aachen (S.123) wäre besser durch eine Umzeichnung als durch die spiegelnde Fotografie wiedergegeben worden. Die Szenenfolge auf der Falttafel stimmt mit der Nummerierung des Kommentars (S.161–165) teilweise nicht überein, da die Szene 13 auf der Tafel an Platz 23 gerutscht ist. Wenn auf einem Bild des Ursulaschiffleins in Appenzell um 1620 der gekrönte König unter den Mitfahrenden die Züge Kaiser Ferdinands II. aufweist, scheint mir die Frage zur Weiterführung der ikonographischen Forschung berechtigt: Wird das Schifflein der hl. Ursula auch anderswo zu einem Symbol des Schiffleins Petri, der streitenden Kirche? *Rainald Fischer*

CHRISTUS IM LEIDEN. Kruzifixe. Passionsdarstellungen aus 800 Jahren. Katalog zur Ausstellung im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart 4. Oktober 1985 bis 6. Januar 1986. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft 1985. 201 S. mit zahlreichen Abb. Kart. DM 28,-.

Es ist nicht gerade alltäglich, wenn eine Ausstellung mit Ansprachen eines Museumsdirektors, eines Ministers, eines Bischofs, eines Kunsthistorikers und eines Restaurators eröffnet wird. So geschehen bei der Ausstellung »Christus im Leiden«, deren vorzüglicher Katalog hier anzuzeigen ist. Die Rednerliste verweist auf eine dreifache Motivation, die hinter der Ausstellung von 50 Passionsdarstellungen aus dem 11. bis 19. Jahrhundert stand und die insbesondere im Katalog deutlich wird. Es geht um die Theologie von Passion und Kreuz, um die kunstgeschichtliche Entwicklung solcher Bildthemen, die ohne Theologie gar nicht denkbar wäre, und schließlich um das richtige Restaurieren solcher Beispiele der Kunst und des Kunsthandwerks. Für die Museumsleute war Letzteres sogar der Ausgangspunkt: Eine ganze Reihe von Passionsdarstellungen aus der Skulpturensammlung des Museums ist in den letzten Jahren glanzvoll restauriert worden. Sie wurden in dieser Ausstellung gezeigt, ergänzt mit Neuerwerbungen der letzten Jahre und mit einigen privaten Leihgaben. Es hatte wohl nicht nur ideelle, sondern auch materielle Hintergründe, daß die Ausstellung »in Verbindung mit der Diözese Rottenburg-Stuttgart« geplant und durchgeführt wurde.

Dem Katalog mit seinen detaillierten Beschreibungen der Exponate geht ein Aufsatzteil voraus: Josef Anselm Graf Adelmann v.A. behandelt das Thema »Christus im Leiden« unter dem Aspekt »Ärger – Torheit – Kraft« mit meditativen Worten und deutlichen Bezügen zur Gegenwart (S.13–19); die Kunsthistoriker Heribert Meurer und Carla Fandrey, beide auch mit theologischen Ein- und Durchsichten begabt, behandeln ganz exemplarisch die Entwicklung des Kruzifixes (S.21–32) bzw. der wichtigsten Typen von Andachtsbildern zur Passion (S.33–43). Über das Technische, sowohl was die Arbeit des Bildschnitzers wie des Restaurators heute betrifft, unterrichtet Hans Westhoff.

Die Mischung von religiösem Anliegen und musealer Präsentation wird auch im Katalogteil deutlich, wo der Beschreibung der einzelnen Exponate Texte als Meditationsimpulse vorangestellt werden: Texte der Mystik von Seuse oder Tauler, von Theologen wie Bernhard von Clairvaux oder John Fisher, fromme Dichtung aus barocker Zeit von Angelus Silesius und anderen. Die Textauswahl traf Prälat Anton Bauer. Es versteht sich von selbst, daß dann die eigentliche Beschreibung, was Entstehung, Erhaltung und Restaurierung betrifft, ganz detailliert ausfällt. Man erfährt sogar die Namen derer, die nach Kräften und mit Können versucht haben, das Kunstwerk wieder in seinen ursprünglichen Zustand zu versetzen. Die Beschreibungen werden von zahlreichen Abbildungen nicht immer gleich hoher Qualität unterstützt. Man kann Ausstellung wie Katalog nicht zuletzt des-